

Hartmut Hecht

## Ein Malouin als Präsident

Vor 250 Jahren, am 27. April 1759, starb in Basel der Präsident perpétuel der Académie Royale des sciences et belles-lettres de Prusse, Pierre Louis Moreau de Maupertuis.

Wenn Diderot über Leibniz sagte, er sei ein Mann gewesen, der gut und gerne auch eine ganze Akademie allein hätte repräsentieren können, so darf man von Maupertuis behaupten, dass er die von Leibniz gegründete Akademie zu ihrer ersten Blüte führte. Dafür bedurfte es neben organisatorischem Talent und Durchsetzungskraft auch der Fähigkeit, den Geist der Zeit auf Begriffe zu bringen.

Tatsächlich war Maupertuis das, was man zu seiner Zeit einen ›philosophe‹ nannte, jemand, der in mehreren Disziplinen zu Hause war und diese nach gemeinsamen Prinzipien durchmusterte. ›Esprit systématique‹ hieß das Zauberwort, in dem sich für ihn der Elan dieser Epoche zusammenfasste. Systematisch zu philosophieren bedeutete, einen Formwandel des wissenschaftlichen Wissens hin zum modernen Forschungsbetrieb auf den Weg zu bringen, der in seiner Konsequenz die Reorganisation der gesamten Wissenschaftslandschaft auf die Tagesordnung setzte. In Berlin war es Maupertuis, unter dessen Präsidentschaft dieser Wandel zur regulativen Idee der Neuorganisation der Akademie wurde.

Geboren am 28. September 1698 in St. Malo, studierte er in den Jahren 1714 bis 1716 am Collège de la Marche in Paris. Bis auf diese Jahre absolvierte er kein längeres Universitätsstudium. Der Malouin Maupertuis machte sich an Ort und Stelle mit den neuesten Entwicklungen der Wissenschaft vertraut. Er studierte den Newtonianismus seiner Zeit direkt in London und ließ sich bei Johann I. Bernoulli in Basel mit den neuesten Methoden und Möglichkeiten der Mathematik vertraut machen, wobei er insbesondere auch die Vorzüge des Leibnizschen Symbolismus schätzen und Leibniz' Metaphysik kennenlernte. Mit 30 Jahren war Maupertuis bestens über die wissenschaftlichen Trends und philosophischen Front-

stellungen seiner Zeit orientiert. Seine akademische Karriere war bis dahin atemberaubend: Bereits 1723 wurde er Adjoint mécanicien, 1725 Associé géomètre und 1731 Pensionnaire géomètre der Pariser *Académie des sciences*. Der ganz große Durchbruch aber stand noch aus.

Voltaire hatte in seinen berühmten *Englischen Briefen* gespottet, dass ein Franzose, der nach London kommt, alles in der Weltweisheit verändert vorfindet. Zu Paris stellt man sich, wie er schrieb, die Erde wie eine Melone vor, zu London ist sie auf beiden Seiten platt. Die griffige Metapher beschreibt den Skandal der Vernunft dieser Zeit. Zwei Theorien, die des Descartes und die Newtons, erklärten ein und denselben Sachverhalt, die Veränderung der Gestalt der Erde, durch deren Rotation und kamen doch zu entgegengesetzten Schlussfolgerungen. Maupertuis, nun schon Sous-directeur der Pariser Akademie, schlug ein Experimentum crucis vor, das bis dahin seinesgleichen suchte. Zwei Expeditionen sollten ausgerüstet werden, um in der Nähe des Polarkreises und in der Nähe des Äquators einen Meridian zu vermessen und so die Entscheidung über die Gestalt der Erde herbeizuführen. Maupertuis selbst leitete die Lappland-Expedition, die als logistische und messtechnische Meisterleistung in die Annalen der Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist. (Den dafür speziell gefertigten Quadranten hat Maupertuis übrigens der Berliner Akademie geschenkt. Er befindet sich heute in der Sternwarte Babelsberg.) Das Ergebnis der Messungen war ein klares Votum für Newtons Theorie. Das aber war so in Paris nicht erwartet worden. Wie sich ehemals die Kardinäle weigerten, in Galileis Fernrohr zu schauen, so wurden nun die Fakten angezweifelt. Das Ringen um die Anerkennung der Expeditionsergebnisse dauerte Jahre, doch dann wurde der Marquis du cercle polaire zu einem der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit.

Der Erfolg war so überwältigend, dass Voltaire triumphierte: Ihr seid dem Messias gleich, drei Könige laufen

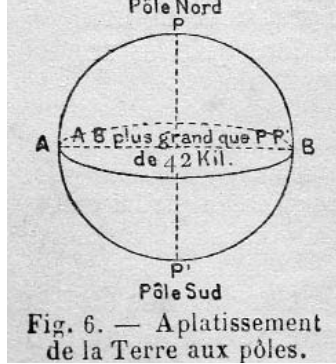


Fig. 6. — Aplatissement de la Terre aux pôles.

Euch nach. Denn die nun ergangene Offerte Friedrichs II. zur Reorganisation der Berliner Akademie war nur eines der ehrenvollen Angebote, die Maupertuis in dieser Zeit erreichten. Die Wahl fiel auf Berlin. Die Ernennung zum Akademiepräsidenten durch den König erfolgte am 1. Februar 1747, und am 10. Mai trat das neue Reglement in Kraft.

Maupertuis übte die Aufsicht über die Akademie mit Autorität und Leidenschaft aus. Kaum eine ihrer Angelegenheiten blieb von ihm unbedacht. Gewinnung neuer Mitglieder, Gehaltsverhandlungen, Änderungen des Reglements, selbst die Anstellung eines Gärtners, der französisch sprechen sollte, ließ er sich nicht nehmen. Gleichzeitig entfaltete er eine rege Publikations- und Forschungstätigkeit. Seine Interessengebiete erstreckten sich auf verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen, auf Moralphilosophie, Sprachwissenschaft und Kosmologie. Was diese Arbeiten insbesondere auszeichnete, war die Suche nach übergreifenden Prinzipien wie dem Prinzip der kleinsten Wirkung, das bis heute in der Physik gilt. Durch solche Prinzipien gestützt, entwickelte er Hypothesen, die für sich genommen hochspekulativ waren, auf dem Hintergrund seiner Wissenschaftsmethodologie jedoch nicht selten zu neuen Horizonten führten. So untersuchte er etwa die Sechsfingerigkeit, um zu statistischen Gesetzen solcher Abweichungen zu gelangen. Er vermutete eine Veränderung der Neigung der Erdachse als Ursache für Klimaänderungen und spekulierte über kosmische Katastrophen zur Erklärung ausgestorbener Arten. Maupertuis philosophierte über den Ursprung der Sprache und entwarf einen ›Glückskalkül‹.

Viele seiner Arbeiten sind in Essayform abgefasst. Sie sind kurz und eher abwägend als apodiktisch behauptend. Nicht selten versuchte er, einen neuen Gedanken für den wissenschaftlichen Diskurs annehmbar zu machen, indem er ihn in Form einer Frage vortrug. Wenn D'Alembert in seinem berühmten »Discours préliminair« zur *Encyclopédie* Maupertuis' Mut herausstreicht, sich als Erster der französischen Akademiker offen zu Newton bekannt zu haben, so bestand dieser Mut darin, die Gültigkeit der Newton'schen Theorie als Frage zu erwägen.

Über weite Strecken seiner Berliner Zeit war Maupertuis zweifellos ein erfolgreich agierender Präsident und ›homme de lettres‹. Man findet ihn zudem als geistreichen Unterhalter an der Tafel Friedrichs II. in Sanssouci und bei der Beaufsichtigung des Baus der Berliner Hedwigskathedrale. Indessen hatte er nicht bei allen seinen

Handlungen eine glückliche Hand. Das Bild von Maupertuis heute ist vor allem durch eine Affäre geprägt, die zu Beginn der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts kaum einen europäischen Gelehrten unberührt ließ. Ihren wissenschaftlichen Anknüpfungspunkt fand sie in dem berühmten Maupertuis'schen Prinzip, wonach in der Natur nur solche Veränderungen stattfinden, für die eine bestimmte Größe, die Wirkung, den geringsten aller möglichen Werte annimmt. Nach Samuel König, einem Schweizer Gelehrten, den Maupertuis noch aus Baseler Zeiten kannte und dessen Aufnahme in die Akademie er betrieben hatte, sollte dieses Prinzip bereits Leibniz bekannt gewesen sein. Dieser Sachverhalt wurde schnell zum Ausgangspunkt eines Prioritätsstreits, bei dem es schon bald nicht mehr um das Prinzip, sondern um einen autoritären Präsidenten, die Reputation der Akademie, um die Freiheit der Wissenschaft und nicht zuletzt auch um ganz persönliche Rivalitäten ging. Den Schlüsseltext zu dieser ›affaire‹ steuerte Voltaire mit seiner *Diatribes des Dr. Akakia* bei, in der er genüsslich Brief für Brief aus Maupertuis' gerade erschienenen *Lettres* an der Spottlust seines überragenden Geistes zerschellen ließ. Von der Wirkung dieser Diatribe in der ›république des lettres‹ hat sich Maupertuis nie wieder erholt. Friedrich II. resümierte später: »Voller Entrüstung über diese Falschheit ließ ich in einer Anwendung von Zorn diese Schmähschrift verbrennen; bald darauf aber bereute ich, mich in die literarischen und akademischen Streitigkeiten dieser beiden Toren gemischt zu haben.«

Versucht man heute, die Ereignisse etwas sachlicher zu beurteilen, so wird man sagen, dass es sich um typische Geschehnisse einer Übergangszeit handelte. Es war klar, dass sich die Wissenschaften in einem Umschichtungsprozess befanden. Zu welchen Ergebnissen dieser aber führen würde, blieb weithin unausgemacht. Das war eine Zeit, in der sich der fantasievolle ›homme d'action et de réflexion‹ Maupertuis wohlfühlte, ein Epochenbruch, den er nicht unwesentlich mitgeprägt hat.